# Transkript Eröffnungsrede: My Lens My Reality

## DEZA 04.05.

**Mirjam Gasser:** [Das SDDC besteht] aus vier Organisationen. Das ist zum einen die CBM Schweiz, FAIRMED, Handicap International Schweiz und die International Disability Alliance. Und wir setzen uns ein für eine inklusive schweizerische Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe.

Wir haben die erste Überprüfung der Schweiz vor dem UNO-Behindertenrechtsausschuss zum Anlass genommen, eine Studie in Auftrag zu geben zu Frauen mit Behinderungen in Nepal. Und zwar beim Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung der Uni Bern. Es freut mich auch, dass Yamila Pita und Michèle Amacker von der Uni Bern heute auch hier anwesend sind. Dort drüben stehen sie.

Uns war es sehr wichtig, dass wir einen partizipativen Forschungsansatz wählen und wir haben uns dann gemeinsam mit der Uni Bern dazu entschieden, die sogenannte Photovoice-Methode zu verwenden. Die Fotos, die Sie sehen, haben die Frauen selber aufgenommen und es hat ihnen die Möglichkeit gegeben, ihre Schwerpunkte und die Barrieren, aber auch die «Enabler» der Inklusion selber darzustellen.

Und die Studie zeigt auf, dass die Mehrfachdiskriminierung, die Frau Danzi eben auch angesprochen hat, wirklich sehr präsent ist. Frauen mit Behinderungen erleben Diskriminierungen, weil sie behindert sind und weil sie Frauen sind, weil sie oder wenn sie aus armen Verhältnissen kommen, oder wenn sie einer Minderheit angehören.

Was erleben diese Frauen in ihrem Alltag? Sie haben kaum oder keinen Zugang zu Bildung. Sie haben oft keinen Zugang zu Grundbedürfnissen wie Kleidung. Sie haben keinen Zugang zum formellen Arbeitsmarkt, sie werden sehr stark in die Selbstständigkeit gedrängt, leben dort in prekären Verhältnissen. Das heisst, sie sind auch dann immer noch sehr stark abhängig von ihren Familienmitgliedern. Und die Studie hat auch gezeigt: Ihr soziales Netzwerk ist sehr klein. Sie haben oft nur eine oder zwei enge Bezugspersonen. Das natürlich auch, weil sie keinen Zugang haben zum sozialen und politischen Leben in Nepal.

Der partizipative Ansatz hat es eben auch ermöglicht, dass die Frauen die Themen einbringen konnten, die ihnen wichtig sind. Und ein Thema, das nicht unbedingt als Teil der Studie angedacht war, war das Thema Gewalt und sexualisierte Gewalt. Das Thema kam sehr oft. Es hat sich gezeigt, dass Frauen mit Behinderungen in Nepal sehr stark davon betroffen sind.

Und was sich auch gezeigt hat, ist eben, dass man Inklusion nicht in Silos denken kann, sondern dass die wirtschaftliche, die soziale und die politische Inklusion sehr eng miteinander verbunden sind und einander auch verstärken. Das heisst, die Frauen, die wirtschaftlich inkludiert sind, werden weniger diskriminiert, auch weniger stigmatisiert.

Die Studie hat schliesslich Empfehlungen formuliert für verschiedene Akteure. Und zwar sind das insbesondere vier Empfehlungen. Die erste ist, dass die Stigmatisierung und Mehrfachdiskriminierung von Frauen mit Behinderungen beendet werden müssen. Wie können wir das tun? Indem wir Frauen mit Behinderungen aktiv einbeziehen, beispielsweise in alle Entscheidungen, die ihr Leben betreffen. Wir müssen ihr Selbstvertrauen und ihre soziale Inklusion fördern. Es gilt, die Infrastruktur und die Informationen zugänglich zu gestalten. Und last but not least: Der Zugang zu Beschäftigung im formellen Sektor, das heisst im privaten, aber auch im öffentlichen Sektor, und auch die Selbstständigkeit müssen gefördert werden. Und es braucht entsprechende Unterstützung in diesen Bereichen.

Ich habe es gesagt: Diese Empfehlungen gelten für verschiedene Akteure. Sie müssen von verschiedenen Akteuren umgesetzt werden. Und eben auch für die schweizerische internationale Entwicklungszusammenarbeit. Die Studie zeigt, dass die Inklusion wirklich relevant ist.

Und das haben auch die kürzlich verabschiedeten Empfehlungen des UNO-Behindertenrechtsausschusses gezeigt. Die Schweiz ist noch nicht am Ziel, und es ist noch ein langer Weg, bis die DEZA tatsächlich die volle Inklusion von Menschen mit Behinderungen auch umsetzt und lebt. Aber, und das freut mich umso mehr, es wurden Schritt getan, das Thema ist auf dem Radar der DEZA angekommen. Es wird einiges folgen und darauf freuen wir uns. Und in diesem Sinne: Herzlichen Dank, danke für Ihr Engagement, auch das Engagement der Partner, und ich wünsche Ihnen ein gutes Frühlingstreffen.